

Der Meerochs. 1. In dem „Marienburger Treßlerbuch der Jahre 1399 bis 1409“, Rechnungsbüchern des Deutschen Ritterordens, treten neben dem Ur und dem Wisent Tiere auf, die unter dem Namen Meerochsen (merochsen, meerkü) in mehreren Exemplaren im Stuhmer Tiergarten gehalten wurden. Nach den philologischen Wörterbüchern bezeichnet das Wort Meerrinder den Manatus oder das Hippopotamus, oder eine Robbe, oder die Rohrdommel oder endlich eine Fischart, also Tiere, wie sie unmöglich zwischen den Hirschen des Stuhmer Parks von Hirten gepflegt sein konnten. Daher rieten *Nehring* und *Treichel* auf den Elch, wobei jedoch nicht einzusehen ist, wieso ein zu damaliger Zeit so häufiges Tier wie der Elch mit einem Male als Meerochs auftreten sollte.

2. *Szalay* (Zoologische Annalen. Bd. 6, Heft 2 u. 3. S. 75, 222) erinnert sich, wie der ungarische Bauer den Mais *Tengeri búza*, das meerische Korn, den Trutzhahn *Tengeri tyuk*, Meerhahn, die Meerkatze *Tengeri macska* nennt und damit nur sagen will, daß das Korn und die Tiere von weither seien, „übers Meer kamen“, und es gelingt ihm, aus Grimms Deutschem Wörterbuche fünf Gruppen von Wörtern zusammenzustellen, die mit dem Substantivum Meer zusammengesetzt sind. Die meisten mit Meer verbundenen Hauptwörter beziehen sich auf solche Tiere, die tatsächlich im Meere hausen, wie Fische, Weichtiere, Würmer usw.: Meersau, Meerpfau, Meertaube. Andere bezeichnen Tiere, die sich in der Nähe des Meeres aufhalten: Meeradler, Meerschwalbe, Meerente. Andere sind Namen dunkleren Ursprungs, wo das Wort Meer nicht erklärt werden kann: so wenn die Rohrdommel Meerochs oder Meerrind genannt wird, was vielleicht Moorochs und Moorrind heißen sollte (Meer und Moor haben dieselbe Wurzel). Die letzten zwei Gruppen umfassen die Tiere, die durch das Wort Meer als fremdländische gekennzeichnet werden sollen: Meerkatze, Meerschweinchen und — Meerochse.

3. „Merohse ist im Mittelalter ein lasttragendes Landtier im Orient und wird mit andern Zugtieren, z. B. Kamelen, erwähnt“, steht im Beneckeschen Mittelhochdeutschen Wörterbuch zu lesen. Siehe z. B. des Landgrafen Ludwigs des Frommen Kreuzfahrt, wo zur Beförderung des Gepäcks „vil wagen, Kamele, Drumedar, olbenten, merohsen“ dienten. Der Olbent ist hier der Elefant (Olbend, Olband, Elfent, Helfant, Olfent), und der Meerochs ein Tier, von dem die Dichter und Chronisten jedoch immer nur aus morgenländischen Quellen wissen, nie aus eigener Anschauung, ein Tier, bei dem sie fanden, daß die Erwähnung desselben eine richtige orientalische *Stimmung* herbeiführt. So singt *Wolfram von Eschenbach* im Willehalm: „Carroschen giengen drunder, die zugen dâ besunder gewâpende merrinder“. Einmal taucht dieses orientalische Zugtier sogar in Rom auf, wo es Dietrich von Bern beim Bau der Engelsburg diente.

4. Nun gab es im Orient acht Arten von Lasttieren: Elefanten, Kamele, Büffel, Zebus, Rinder, Esel, Pferde und Maulesel. Die drei Pferdearten bleiben außer Betracht, von Hausrindern kann im Stuhmer Wildpark auch nicht die Rede gewesen sein, Kamel und Elefant werden in der Literatur immer hinreichend deutlich unterschieden, so daß es sich nur noch fragt: ist der Büffel der Meerochs oder der Zebu? Unter Bubalus verstand man in Nordafrika die Antilope Bubalis, im alten und mittelalterlichen Mitteleuropa den Ur und den Wisent sowie seit dem IV. Jahrhundert auch den zahmen Büffel Italiens, Persiens und Indiens. So

wird also wohl der *Zebu* der Meerochs sein, und es ist in der Tat kein einziges Wort in den Erwähnungen des Meerochsen, das auf den Zebu nicht vortrefflich passen würde, und deshalb können wir es mit Sicherheit aussprechen: *Der Meerochs ist der heutige Zebu*, weil er einen Ochsen darstellt, der im Morgenlande einheimisch ist, als Zugtier gebraucht wird und infolge seines interessanten Höckers dem Stuhmer Wildparke eine Anziehungskraft zu verleihen imstande war. Der Name Meerochs scheint für dieses Tier wie geschaffen. —

Der Hochmeister mag die Meerochsen als Geschenk von einem italienischen Freunde oder von seinem Ordenscomptur in Rom erhalten haben, der sie aus den benachbarten Teilen Kleinasien bezogen haben dürfte.

5. Da somit der urdeutsche Name des Zebu Meerochs ist, so hofft der erstaunlich sprachgelehrte und sehr sprachgewandte Ungar *Szalay*, daß die Naturgeschichte auch diesen Namen wieder in seine Rechte einsetzen werde, zumal das Wort Zebu nur ein Phantasieprodukt *Buffons* sei, der es einmal gelegentlich in einer Menagerie gehört habe. *Th. K.*

Agilität. In bezug auf die Form und den Ablauf der animalen Körperbewegung lassen sich nicht nur bei den einzelnen Spezies besondere Differenzen, sondern auch innerhalb der nämlichen individuelle Unterschiede beobachten. Diese jeweilige allgemeine Disposition in der körperlichen Bewegungssphäre hat man auch als „*Agilität*“ bezeichnet. Sie ändert sich bei derselben Gattung auch biologisch-gesetzmäßig. So z. B. sind junge Tiere gewöhnlich „spiellustiger“ als ältere, letztere sind aber in den funktionell wichtigen Bewegungsakten infolge der Einübung „geschickter“.

In Anbetracht des Umstandes, daß es besonders beim Menschen sehr viele „ungeschickte“ Individuen gibt, ist es nun nicht ohne Interesse zu untersuchen, welche Momente für das Kriterium der „Geschicklichkeit“ außer der Einübung etwa in Frage kommen können. Wir wissen, daß nicht jeder alle Arten der Körperbewegung, der Handfertigkeit usw. erlernt, auch ohne daß ein Mangel an entsprechender Muskelkraft und Sinnesfunktion, an gutem Willen, Ausdauer usw. vorhanden zu sein braucht. Der eine „kann“ nicht tanzen oder Schlittschuh laufen, der andere ist nicht imstande, seine Krawatte oder überhaupt eine Schleife zu binden; dieser kann nicht pfeifen, jener nicht Kegel schieben lernen. Hierbei scheint nicht selten insofern ein Zusammenhang vorzuliegen, als die Ausführung etwa eines noch nie vorgenommenen Handgriffs, falls sie das erste Mal ausgesprochen mißlingt, dann oft nicht mehr ohne gröbere Störung erlernbar ist. Man wird vielleicht sagen, dies sei bloßes Gerede, denn das Schreiben z. B. müsse doch schließlich ein jeder erlernen. Aber wer kann sagen, wie viele hartnäckige nervöse Schreibstörungen, die der Arzt oft noch im vorgeschrittenen Alter des Patienten zu behandeln hat, in der ursprünglichen Entstehung auf starke, einstmals schwer zu beseitigende oder auf nachwirkende psychische Hemmungen aller Art zurückzuführen sind?

Damit sind wir bei der „Autosuggestion“ und ihrer Bedeutung für die „Agilität“ angelangt. Nicht wenige nun sind geneigt, derlei psychischen Spuk als im Grunde belanglos zu betrachten in der Überzeugung, daß die absolute Notwendigkeit solcher „Einbildung“ stets ein Ende machen müsse.

Dies scheint nun nicht ganz richtig zu sein.